

gung abholde Sachlichkeit möchte das Menschliche fast zurücktreten lassen. Dennoch wird der „Vater Radetzky“ deutlich sichtbar. Sein Mut, seine schnelle Auffassung, die Umsicht, die Entschlußkraft bildeten das Heer und erzwangen die Siege in den Befreiungskriegen sowohl wie später in Italien, wo er, über 80 Jahre alt und während der Revolution ganz auf sich gestellt, die großen entscheidenden Siege bei Santa Lucia, Custoza und Novara errang. Sowohl als Soldat wie als Gouverneur des lombardo-venetianischen Königreiches zeigte er Milde und Maß und lehnte unnütze Gewalt grundsätzlich ab. So wird das Buch das Zeugnis eines großen und treuen Charakters.

H. Becher SJ

Wiese, Leopold von: Erinnerungen. (116 Seiten) Köln und Opladen 1957, Westdeutscher Verlag. Br. DM 3,25.

Was der bekannte Soziologe hier veröffentlicht, ist keine wissenschaftliche Studie und doch wiederum auch keine bloße Skizze seiner persönlichen Lebensschicksale. Vielmehr wird sichtbar gemacht, wie das Geschick des eigenen Lebens zum sozialwissenschaftlichen Denken anregte. Das ergibt die Einheit und Wechselwirkung zwischen Person und Werk des Autors. In diesem Sinne ist die Schrift ein Beitrag zur Sozialgeschichte und Geschichte der Soziologie.

Die „Gesellschaft“ ist mit dem Kinde Leopold oft hart und unbarmherzig umgesprungen. Auf dem Übungsplatz und den Stuben der Kadettenanstalt wurden ihm die ersten schmerzhaften Fragezeichen in bezug auf das Mit-sein mit anderen eingebrannt. Diese Frage des Kindes nach Mitmenschen und Gemeinschaft und das aus eigenem Leid erwachte Mit-Leiden mit aller Kreatur blieben der Motor, die innere Triebkraft, die später den Studenten und dann den Hochschullehrer und Gelehrten in seinen Forschungen, Vorlesungen, Vorträgen und wissenschaftlichen Veröffentlichungen bewegten.

Obschon in den „Erinnerungen“ die soziologischen Arbeiten immer wieder gestreift werden und ein Verzeichnis der Veröffentlichungen angefügt ist, bieten sie natürlich keine Grundlage, Wert und Bedeutung der Wiese'schen Soziologie zu besprechen. Nur für gewisse Züge in der wissenschaftlichen Grundhaltung des Autors finden sich Belege. Er lobt an Spencer: „...kein Platonismus, Kantianismus, Hegelianismus trübte und verdunkelte die helldurchleuchtete Atmosphäre der erkenn- und begreifbaren Welt“ (31). Andererseits aber: „...während ich Spencer las ... lökte ich widerspenstig und romantisch gegen den Stachel des Positivismus“ (32). Zur Philosophie hat der Autor wenig Vertrauen. Und dieses Mißtrauen ist bedauerlich; denn wie soll ohne Metaphysik eine Soziologie den nötigen Halt

haben? Wie kann ohne ihre Mitwirkung „der wahre Zusammenhang von Mensch zu Mensch“ festgestellt werden? Und das war doch Wieses leidenschaftliche Absicht (55).

Wie dem auch sei, die „Erinnerungen“ sind ein menschlich packendes Büchlein, und es spricht sehr für Wieses unverbrauchte Lebensnähe, daß er im hohen Alter noch so schreiben kann.

G. F. Klenk SJ

Pierre l'Ermite: In seiner Hand. Bericht eines Lebens. (159 S.) München 1957, J. Pfeiffer. DM 7,80.

Der vor einigen Jahren oder Jahrzehnten auch in Deutschland und weithin außerhalb Frankreichs viel gelesene Priesterdichter hieß Edmond Louÿs und wurde am 18. November 1863 in den Ardennen geboren. Seine Mutter war Elsässerin. Hier erzählt er in seinem hohen Greisenalter sein Leben, wie er Priester wurde, zur Schriftstellerei kam, Kaplan in Arbeiter- und Luxusvierteln, Pfarrer von Montmartre und St. François de Sales war, sich um Sozialisten, Kommunisten und die verlorene Unterwelt bemühte, Kirchen baute, Vereine, soziale und karitative Werke gründete. Die anmutige Erzählung ist in einem Dichtung und anschaulicher Bericht von der Seelsorge, die sich um alle gesellschaftlichen Kreise der Großstadt Paris mühte.

H. Becher SJ

Schindler, Peter: Das Netz des Petrus. 364 Seiten) Regensburg 1957, Pustet. DM 14,—.

Das Buch berichtet von der Konversion eines Dänen, der heute Priester der katholischen Kirche ist und in Rom lebt. Es ist in leichtem, plauderndem Ton unterhaltsam geschrieben; fast möchte man sagen: es lebt in der behaglichen Atmosphäre des dänischen Bürgertums um die Jahrhundertwende mit seinem gesunden Menschenverstand und seiner Kunst zu leben. Trotzdem klingt das eigentliche Thema stark durch: die Konversion eines im konventionellen Luthertum Dänemarks aufwachsenden jungen Mannes, der vom Gymnasium weg Theologie zu studieren beginnt, aber immer mehr das Ungeügen der liberalen Theologie erkennt und sich langsam dem Katholizismus zuwendet. Zwar befriedigt ihn auch dort nicht alles — manches arg Menschliche stößt ihn ab —, aber er erkennt doch, daß die katholische Kirche die Kirche Christi ist. Das Buch, mit viel stillem Humor geschrieben, ist um seiner menschlich lebenswürdigen Art empfehlenswert.

O. Simmel SJ

1. *Schmeljow, Iwan:* Wanja im heiligen Moskau. Der Roman meiner Jugend. (544 Seiten) Freiburg 1958, Herder. DM 22,—.
2. *Dauthendey, Max:* Sieben Meere nehmen mich auf. Ein Lebensbild mit unveröffentlichten Dokumenten. Eingel. u.

hrsg. von Hermann Gerstner. (359 S.)
München 1957, A. Langen und G. Müller.
DM 19,80.

1. Der Dichter hat seinen Erinnerungen den Titel „Das Jahr des Herrn“ gegeben. Er paßt besser als der der Übersetzung. Denn das Buch knüpft immer wieder an das Kirchenjahr an, das mit seinen Festen und Bußzeiten das Leben und das Sterben — Schmeljows Vaters — begleitet. Die Literaturwissenschaft stellt den Dichter in eine Reihe mit den größten russischen Epikern, wie Tolstoi und Dostojewski, und der Leser spürt von der ersten Seite, daß dies keine Übertreibung ist. Gegenstand ist eine Welt, die durch die Revolution und die Irrlehre des Bolschewismus zugrunde gerichtet wurde; ob für immer, wird die Zukunft zeigen. Die Kindheitserinnerungen offenbaren die wirkliche Seele des russischen Menschen. Man möchte an ihre Unsterblichkeit glauben. Es werden die niedrigen und bössartigen Möglichkeiten sichtbar, die aber früher durch den tiefen Glauben und die verzeihende aus Gott lebende Güte gezähmt und überwunden wurden (313). Das Buch erfüllt schließlich den Leser mit einer großen und heiligen Hoffnung, daß mit dem religiösen Bekenntnis auch der ganze Reichtum der russischen Seele wieder von den Toten auferstehe. „Wanja“ ist eines der schönsten und trostreichsten Bücher dieses Jahres. Man beachte auch den Epilog, das Lebensbild des Dichters, das Rudolf Karmann schrieb. (Vgl. diese Zschr. 159 [1956] 240.)

2. Während Schmeljow in einer festgefügtten Ordnung aufwuchs, hatte Dauthendey (1867—1918) eigentlich keine Heimat. Sein Vater war 1864 von Petersburg nach Würzburg übersiedelt. Er lehrte ihn Hochachtung vor allem, wollte ihn aber zu einem praktischen Menschen machen. Seine früh verstorbene Mutter las häufig in der Bibel. Er wuchs aber wohl ohne Religion auf und hatte schon 1891 alle Hoffnung auf ein Jenseits abgetötet (72). Sein träumerisches Wesen hemmte ihn, einen Geldberuf zu ergreifen. Nach langen Kämpfen mit dem Vater machte er sich frei, lebte der Dichtung, immer in Armut und Sorge, in der er sich beklagt, daß der Staat nicht für die Dichter wie für die Arbeiter sorge (136, 162, 166, 182), durchfuhr die Welt und starb während des Krieges auf Java. Die Aufzeichnungen aus seinem Leben, die Tagebücher und Briefe stellen auch einen Roman dar. Hinter der Abneigung gegen das Bürgertum steckt im Grund der Urinstinkt für das Wesentliche und die Freiheit des Geistes, der ihn Jahre hindurch zwar dem genießerischen Leben, der Liebe, dem Abenteuer, der Weltallfrömmigkeit sich schwärmerisch hingeben, der ihn aber in der Einsamkeit und dem ans Herz greifenden Leid der Kriegsjahre den Weg zur Einkehr, zur

Treue, zum persönlichen Gott finden läßt. „Ein dreißigjähriger Gotteskrieg schloß heute Frieden mit meinem Verstand“ (30. 6. 1917, S. 337). Obwohl äußerlich in seinen Schicksalen weithin von Schmeljow unterschieden, wird er so doch zu seinem Bruder in der reinen Dichtung und im Ergreifen des Ewigen. Seine Dichtung vermählt die sinnliche Farbenkraft mit der Phantasie, die den Naturalismus weit hinter sich läßt. Das Buch ist ein ergreifendes Zeugnis von der Heimkehr eines unruhigen Weltfahrers zu Gott und zu seiner deutschen Heimat.
H. Becher SJ

Erzählungen

Martin Descalzo, J. L.: Die Grenze Gottes. Roman. (302 S.) Kevelaer 1958, Butzon & Bercker. DM 7,40.

Das zweifellos von Bernanos abhängige Erstlingswerk eines spanischen Priesters hat in seiner Heimat großes Aufsehen erregt. Er schildert sprachmächtig das Leben und die religiösen Zustände eines spanischen Dorfes, in dem viel Äußerlichkeit durch zwei Geistliche vergebens bekämpft wird. In der Mitte des Geschehens steht ein schwachsinniger Eisenbahnangestellter tiefen Glaubens, durch den ein Wunder gewirkt wird, das das ganze Dorf und seine Umgebung in Aufregung und Verwirrung bringt und schließlich zum gewaltsamen Tod Renatos führt. Daß fast alle Personen exzentrisch sind und daß das Wunderbare immer wieder eine Rolle spielt, schwächt den Wert des Buches. Nur in der Märchenwelt des Marcelino pan y vino ist das Wunder für uns erträglich.
H. Becher SJ

Risse, Heinz: Buchhalter Gottes. Erzählungen. (252 S.) München 1958, A. Langen und G. Müller. DM 14,80.

Risse hat eine erzählerische Naturkraft und eine außerordentlich bildhafte Phantasie. Sie zeigen sich auch in diesen Erzählungen, die den Leser von der ersten Zeile an in ihren Bann schlagen. Etwas anders ist die innere Reife des Gehalts, die man manchmal vermißt. Es kommt R. immer auf den Menschen an, nicht so sehr auf etwaige Ordnungen oder auf die Gegensätze und widerspruchsvollen Forderungen, die an ihn gestellt werden, an denen er wächst oder scheitert.
H. Becher SJ

Byrne, Donn: Die Tochter des Henkers. Roman. (382 S.) Freiburg 1958, Herder. DM 14,80.

Auf den ersten Blick wird hier der etwas verbrauchte Stoff der Frau zwischen zwei Männern, des weltabgewandten und verderbten, der ihr aufgenötigt wird, und des biedereren und aufrechten, wieder reizvoll